

Lebens-KUNST in Cottbus

Es gibt tausend gute Gründe

Wieder sitze ich mit einem Gesprächsgast im Cottbuser Restaurant Zelig, ein untrügliches Zeichen dafür, dass sich der Sommer neigt. Höchste Zeit für Urlaub. Nun, wenn Ihr dieses Heft erhaltet werde ich erstmal ein paar Tage frei machen. Freizeit ist auch für den heutigen Lebens-KÜNSTLER ein seltenes Gut. Seit 16 Jahren ist sein Name eng mit einer besonderen Einrichtung für Kinder und Jugendliche verbunden. Gegründet wurde diese, als meine Eltern mit mir nach Cottbus zogen, 1969. Ungefähr zu dieser Zeit wurde der heutige künstlerische Leiter des Cottbuser Kindermusicals (CKM) geboren: Torsten Karow.



Jens Pittasch: Es kommt mir vor, wie gerade eben: Im April verabredeten wir uns zu diesem Gespräch, als wir den Auftritt der „Do I smell Cupcakes“ und der Musikklassiker des CKM vorbereiteten. Dass wir es jetzt zum Herbstheft schaffen ist schön.

Torsten Karow: Ja, wieder ein Abend, der nicht möglich wäre, wenn ich nicht mit meiner Frau Karina den idealen Rückhalt hätte. Mein: 'Danke!', an sie stelle ich gleich an den Anfang. Ich bin eine ruhelose Künstlerseele und sie ist unser notwendiger Ruhepol.

JP: Ich glaube, so hast Du uns die schönste Einleitung all dieser Gespräche gegeben.

TK: Gern.

JP: Wir werden sicher auch erklären, was Dich ruhelos alles umtreibt, womit Du Dich beschäftigst und weshalb. Dein Wirken im Kindermusical kennen sicher Einige, doch wie kam es dazu, was war davor, was machst Du sonst?

TK: Oh, das sind ja gleich drei Fragen auf einmal *lacht*. - Also was kaum jemand weiß, ich komme aus Dahme (Mark). Das ist ein zauberhaftes Kleinstädtchen, das mich immer an Disney Filme erinnert. Und wie im Film war es dann nicht so angenehm, wenn man ein bisschen anders ist, als die Meisten.

JP: Was Du warst?

TK: Ja. Ich war wohl zu untypisch. Es stellte sich auch heraus, dass es nachteilig ist in der Kleinstadt zu leben, wenn man zum Beispiel einen Gitarrenlehrer braucht. Wobei die Geschichte, wie das dann doch klappte schon interessant ist.

JP: Das wollen wir natürlich wissen.

TK: Von meinem Opa hing eine Gitarre über meinem Bett. Und ich war großer Western-Fan, besonders gefiel mir die Winnetou-Musik von Martin Böttcher. Und irgendwann ist zusammen mit dem Geist Winnetous und meines Großvaters der Geist der Gitarre auf mich übergesprungen. Ich versuchte die Winnetou-Melodien nachzuspielen, mit mäßigem Erfolg. Meine Mutter meinte dann, das geht so nicht und vermittelte mich zu einer Kollegin von ihr, einer Musiklehrerin. Sie konnte mir ein paar Grundlagen beibringen, und vermutlich begründete sich da schon meine spätere Berufsidee.

JP: Ach ja, Du bist eigentlich ja Lehrer.

TK: Nicht eigentlich, hauptberuflich. Das Kindermusical ist die Nebentätigkeit.

JP: Ah, na öffentlich nimmt man natürlich eher das CKM wahr. Aber da sind wir ja noch gar nicht.

TK: Das stimmt. Da war also diese nette Musiklehrerin. Ihre Kenntnisse endeten leider, wo zum Beispiel Bar-

regriffe anfangen. Wo also weiterlernen. Es gab keine Musikschule und keinen Gitarrenlehrer aber, es gab die „Dahmer Stadtmusikanten“ mit dem Bandleader Karl-Ernst Notdurft - er heißt wirklich so. Hauptberuflich ist er noch heute Sattler, und war bereit, mir mehr beizubringen.

JP: Ja, schau. Da hat dann die Solidarität und das Jederkennt-Jeden der Kleinstadt geholfen. Cottbus ist etwas größer und hat Musikschulen, aber im Umfeld Kultur und Subkultur ist das auch oft schön gemeinschaftlich.

TK: Das ist einer der Vorteile von Cottbus. Da beneide ich die jungen Leute hier und heute, was die für Möglichkeiten haben. Überhaupt ist Cottbus eine junge, kulturvolle Stadt. Kinder und Jugendliche haben hier Zukunft. Aus diesem Potenzial muss man in der Vermarktung noch viel mehr machen. Ständig ist die Rede von der Suche nach dem Profil von Cottbus. Da haben wir Profil, eine Menge Profil. Weitaus mehr, als die meisten anderen Städte, auch sehr viel größere. Wo Kinder und Jugendliche solche Möglichkeiten haben, die nicht nur in Deutschland ihresgleichen suchen, da siedelt man sich auch gerne mit seiner Familie an.

JP: Das sehe ich genau so und verstehe auch oft die zwanghafte Suche nach Alleinstellungsmerkmalen nicht, mit der sich die Vermarkter hier ausbremsen. Man kann nicht alles anders machen, als Stadt schon gar nicht. Aber besser machen wir Einiges, gerade in der Kultur.

TK: Allerdings. Und wer an Bildung und Kultur spart, gibt es hinterher bei Strafverfolgung und allerlei zu spät kommender Sozialisierung vielfach aus. Daher bin ich auch strikt dagegen, Bildung und Kultur zu privatisieren. Ich sehe da wirklich den Vater Staat, den Staat als Vater in der Pflicht, für eine kulturvolle und gebildete Jugend zu sorgen. Es kann da nicht um Kosten oder gar Gewinn gehen. Das, was wir allerdings jetzt haben, siehe Erfurt und Winnenden*, hat viele Ursachen auch in einer völlig verfehlten, föderalistischen Bildungspolitik und einer Jugendförderung, die erst an Symptomen ansetzt, anstatt bei den kleinen Kindern und Familien. (* Schulamokläufe)

JP: Es ist ja auch leider so, dass diese Cottbuser Vorteile, von denen wir sprechen, nur einen sehr kleinen Teil der Kinder und Jugendlichen erreichen. Es gibt eine Studie, nach der nur unter 10 Prozent der Jugendlichen entsprechende Angebote kennen. Ich sprach darüber zuletzt auch mit Jörn Meyer, der aber meint, es wären mehr.

TK: Genug sind es auf keinen Fall. Aber nimm doch mal ein Beispiel zum Thema Bildung. Woher nehmen denn leider viele Kinder und Jugendliche ihr „Wissen“. Aus dem Fernsehen. Wenn alle Sender nun mal interessante Dokus senden würden am Nachmittag, an Stelle Dumm-TV, würden die es alle trotzdem glotzen und sogar noch was dabei lernen. Warum zeigen sie nicht auch mal 16 Uhr wie die ersten Amis damals in den KZs ankamen, was sie da vorgefunden haben? Oder Filme, wie es in Hiroshima aussah. - Aber meinst Du nicht, da würden ein paar weniger rumlaufen und Nazis verherrlichen?

JP: Die Verantwortungslosigkeit der Medien. Sie sind es leider nicht allein. Die Bildung reiht sich in die Desinformation traurig ein. Daher machen wir auch dieses Heft, diese Gespräche und viele Veranstaltungen und Projekte. Über das Angebote unterbreiten sprachen wir auch schon

in mehreren Lebens-KUNST-Treffen.

TK: Genau so geht es. Im Kleinen ist es eben mein Beitrag, Musik und Theater mit Kindern und Jugendlichen zu machen und ihnen ihre Möglichkeiten erst einmal bewusst werden zu lassen. Ich kann dabei sie erreichen und oft auch die Eltern, die sich dann im Verein engagieren. Überhaupt rührt alles, was wir als Kindermusical möglich machen aus dem unglaublichen Engagement aller Eltern und Großeltern seit 40 Jahren. Gundula Witte als unsere Lehrbereichsleiterin am Konservatorium und Torsten Schmidt als Vorsitzender eines rührigen Fördervereins leisten mit all diesen Helfern Unglaubliches.

JP: Da sind wir nun doch schon beim Kindermusical gelandet, wissen aber noch nicht, wie Du nach Cottbus kamst. Da war doch Herr Notdurft der Sattler.

TK: Und kurz darauf mein Umzug nach Cottbus. Da ich Lehrer werden wollte, wie meine Mutter und meine Musiklehrerin. Hier habe ich 1987 am IfL, dem Institut für Lehrerbildung, auch meinen ersten Song geschrieben: „Mit der Freiheit im Blick“. Der war gar nicht primär politisch sondern ein Trickersong, was es auch nicht besser machte. Als ich ihn zu einer IfL-Veranstaltung singen wollte bat man mich nachdrücklich, das Wort „Freiheit“ durch „Ferne“ zu ersetzen. Auf weitere Auftritte mit diesem Lied verzichtete ich unter diesen Umständen.

JP: Vom IfL interessierten uns damals vorrangig die Studentinnen, die die Cottbuser Partyszene bereicherten.

TK: Oh je, das kenne ich. Bei mir kam nach dem ersten Song dann auch die Zeit der glücklich-unglücklichen Liebeslieder. Das nächste Glück-Unglück war dann die Wende, mein Grundstudium wurde nicht anerkannt, und ich durfte drei Jahre ranhängen. Während der Zeit baute ich das Singen jedoch weiter aus und lernte so am Konservatorium auch Marianne Baer kennen. Von ihr habe ich unglaublich viel gelernt und durch sie kam ich auch zum Kindermusical.

JP: Das erinnert mich daran, dass ich mit Marianne auch mal lebenskünstlerisch sprechen wollte. Nur einen Termin fanden wir noch nicht. Ich wollte auch mal ihren Offene-Bühne-SängerInnen Platz auf der Konturbühne geben. Das wurde auch noch nicht.

TK: Oh ja, mach' das mal. Und dazu noch eine Anekdote: Weißt Du, dass ich der allererste -Offene-Bühnen-Sänger überhaupt war? Mit mir hat sie die Reihe eröffnet.

JP: Siehste, schon schließen sich die Cottbuser Kulturkreise wieder.

TK: So war es auch mit Marianne, mir und dem Kindermusical. Das CKM hatte es nach der Wende ziemlich schwer. Und 1994 suchten sie einen neuen Chorleiter. Daher hatte man Marianne Baer angesprochen, und sie meinte zu mir: 'Geh' da hin. Du kannst das.'

JP: Und Du konntest es.

TK: Ja. Ich stellte mich mit meinem Lied „Tausend gute Gründe“ vor, das ich ihm Rahmen eines Studienprojektes gegen Drogen mit Kindern entwickelt hatte. Und es passte wunderbar. Der damalige Leiter, Ulrich Werner, wollte ein bisschen frischen Wind, kompositorisch und mit Neuproduktionen. Allerdings trat ich in große Fußstapfen, mein Vorgänger Manfred Lehman hatte immerhin um die 135 Lieder geschrieben und zahllose Programme entwickelt.

JP: Na das sind dann 135 Gründe, es nicht schlechter zu machen.

TK: So sah ich das auch, und gleich nach der ersten Arbeit mit dem Ensemble, kam der Hunger auf mehr und auf größere Sachen. Ideen hatte ich schon, beispielsweise die von dem kleinen, leicht stotternden, unsicher wirkenden Kommissar, der gegen einen Drogenmann antritt und ein Mädchen von ihm losreißt.

JP: Kann es sein, dass Deine Filmleidenschaft bei vielen Deiner Ideen Pate steht? Ich habe die Presseinfo von „Anna und das Lächeln der Planeten“ gelesen, das im Frühjahr Premiere hatte und im September wieder aufgeführt wird.

Spielfilmdreh in Cottbus

TK: Na das kann nicht sein, das ist so. Du dachtest sicher gerade an Inspektor Columbo oder Monk.

Und bei „Anna“, das ich ja Utopical genannt habe, sind Ähnlichkeiten einiger Figuren durchaus beabsichtigt. Es ist auch schön, wenn unsere Kinder und Jugendlichen sich mit Gestalten identifizieren können oder die Zuschauer unsere Interpretationen sehen, wie die dunkle Energie und Darkphobia.

JP: Die dunkle Seite der Macht und Darth Vader. Deine Stücke sind aber alles andere als Klamauk.

TK: Ja, es lohnt sich, sich mit den Stories zu beschäftigen, und wir arbeiten in unserem Team intensiv daran, dass diese auch im fertigen Stück erkennbar sind. Wie ich schon sagte, hat, was meine Kollegen und ich machen, durchaus eine Absicht. - Da fällt mir ein, ich möchte sehr gern noch etwas zu meiner Haupttätigkeit sagen.

JP: Als Lehrer, das stimmt. Wir waren beim erneuten Studium und der musikalischen Arbeit.

TK: Nach schließlich 10 Jahren war ich Lehrer und zunächst in Kahren tätig. Dann kam die Anfrage, ob ich an die Bauhausschule gehen würde. - Eine Integrationschule. Eine Schule mit einem sehr guten Ruf aber einer sehr großen Herausforderung, für die ich mich nicht ausreichend ausgebildet sah und auf die ich nicht vorbereitet war: Die Arbeit mit Behinderten.

JP: Ich habe einen riesen Respekt vor allen, die mit Behinderten oder überhaupt in der Pflege und ähnlichen Richtungen arbeiten und weiß, dass es für mich nichts wäre.

TK: Entsprechende Bedenken hatte ich auch, entschied mich dann dafür und weiß heute, dass das nicht nur genau der richtige, sondern ein unglaublich wichtiger Schritt war. Ich spreche sogar von einem großen Glücksfall, diese Chance bekommen zu haben. Man erlebt dort so berührende und großartige Momente, dann wieder so schmerzvolle und wieder welche voller Freude und Erfolge. Es hat mich wirklich viel weiter gebracht, als es sonst eine Arbeit oder auch normale Eindrücke hätten bringen können.

JP: Ja, ich kann das verstehen, ohne allzu viel direkte Berührung gehabt zu haben. Wie arbeitest Du denn als Musiklehrer an dieser Schule?

TK: Sicher viel intensiver, als an einer anderen Schule. Wir haben weniger Schüler und ich nehme mir mehr Zeit. Neben dem normalen Unterricht leite ich auch den Chor der Schule und die Theatergruppe. Als Lehrer bin ich zwar konsequent, nehme aber alles, vor allem auch mich, nicht immer nur total ernst. Gerade mit Behinderten ist die emotionale Seite auch sehr subtil und alles, was man macht muss doch immer ausgewogen zwischen Nicht-behinderten und Behinderten bleiben. Ob an der Schule oder am Kindermusical. Ich versuche die jungen Leute immer zu begeistern. Das kann dann auch durchaus unkonventionell passieren. Es gibt einen Song von mir: „Jeder ist anders“, keiner ist gleich, wenn Du´s kapiertst, hast Du schon viel erreicht. - „Singen ist das Atmen der Seele.“, ist mein Lieblingssatz. Mit dem Singen kann man sehr viel erreichen. Alles, was wir tun, sollten wir mit einer ehrlichen Herzenshaltung tun. Und wenn Schüler ihre Lehrer überflügeln, haben wir etwas richtig gemacht.

JP: Dem bleibt nichts hinzuzufügen außer: Ja. Und: Danke! - Vielen Dank für dieses Gespräch und für Deine Arbeit. Und mit dem Wunsch für freie, schöne, gemeinsame Zeit für Karina und Dich.

- Jens Pittasch -

KONTAKT:

Cottbuser Kindermusical
Im Konservatorium Cottbus
Puschkinpromenade 13/14
03044 Cottbus
Tel.: 0355 / 2 57 30
Fax: 0355 / 4 94 80 73
E-Mail: info@kindermusical-cottbus.de

Ende Juli drehten Jugendliche in Cottbus ihren ersten Spielfilm mit dem Titel „Blaue Stunde“. Die Idee stammt vom Cottbuser Selfmade-Regisseur Erik Schiesko (24), der neben der Inszenierung auch für das Drehbuch und die Produktion verantwortlich ist.



Foto: Clemens Schiesko

Im Film lernt der 16 jährige, depressive Niklas ein aufgeschlossenes Mädchen kennen und kann dadurch scheinbar seine Krankheit überwinden. Doch die neuen Erfahrungen der ersten Liebe überfordern ihn schnell und er muss sich entscheiden, welchen Weg er weiterhin gehen möchte.

Die Hauptrollen übernahmen die Cottbuser Schüler Lotta Brand (16) und Niclas Greschke (19). Die Come-of-Age Geschichte wurde dabei von professionellen Schauspielern wie Andrea Kulka und Michael Becker unterstützt, die kleine Gastrollen übernommen haben. Die Filmclique der beiden Hauptdarsteller wurde von einigen Nachwuchsschauspielern des Piccolo Inszenierungsjugendclubs dargestellt. (pm/dh)

La Casa - Bar reloaded

Ab 1. September nimmt das La Casa seinen normalen Barbetrieb wieder auf und ist von Dienstag bis Samstag ab 20:00 Uhr geöffnet (außer an Veranstaltungen). Der Wirt entschuldigt sich für eventuell erlittene Qualen und freut sich Euch wieder im gemütlichen Ambiente im La Casa´s begrüßen zu dürfen. (pm)

Saisonabschluss im Zukunftsgarten

Werte Umgräber, Beetanleger, Schlauchausroller, Baumkletterer, Nachbarn, Freunde, Boule-Spieler, Studenten, Schüler, Anwohner, Muggelgaffer, Wohngemeinschaften, Öko-Köche, Freunde und Betreiber der antifaschistischen Organisation(en) Cottbus, Youth Banker, StadtAgenten und Zukunftsgärtner.

Der Verein der Jungen Cottbus e.V. veranstaltet am Samstag, den 25.09.2010 das Saisonabschlussfest des Zukunftsgarten Pestalozziwiese. Als Dank der Unterstützung einer harten Saison der freiwilligen Arbeit soll nun geerntet werden. Die Nachmittagsveranstaltung beginnt um 15 Uhr mit Kaffee und Kuchen auf der Wiese. Es gibt einen Kinder Mal- und Bastelstand, die Boule-Bahn als auch einen kleinen Simmes-Parcours. Bestaunt werden kann die Ausstellung „1-Jahr-Zukunftsgarten“. Der Abend wird abgerundet durch Snacks und Getränke im Laden der Karlstraße 15 und die musikalische Rahmenbegleitung von DJ Bela und DJ Mirmixx Soundsystem aus Berlin. (pm)

Wie ich versuchte, auf einem Polka-Festival Polka zu tanzen

Ein Mädchen in Spreewaldtracht tanzte mit einem Bilderbuch-Punk im Polkaschritt über das Plakat. Wer es schon mal getan hatte, bekam da natürlich sofort Lust auf Partnerpogo und hielt sich den Termin des ersten Polkabeats-Festivals in Cottbus frei.

Ich meinerseits ließ aus Zeit- und Geldgründen das (extra Eintritt kostende) Nachmittagsprogramm im Branitzer Park links liegen und entschied mich für den Abend im Gladhouse. Viele andere setzten offenbar dieselben Prioritäten, was auch nicht verwundert ist angesichts des Line-ups mit Polkaholix, Blechhaufn oder der unnachahmlichen Jindřich Staidel Combo aus Olomouc. Die genannten Barden wurden ihrem Ruf auch einmal mehr gerecht und verbreiteten beste Stimmung.

Die Tanzfassung, die das Paar auf dem Plakat vor machte, wagten sich im prall gefüllten Gladhousesaal nur die ganz Harten, oft waren die gespielten Polkas auch ein klein wenig schnell dafür. Aber es sollte ja danach noch aufgelegt werden und so mischte sich der Spaß an den Bands auch mit Vorfreude auf eine etwas freiere Tanzfläche zum paarweisen wild herumschwanken. Natürlich mußten vorher ordentliche Zugaben her, die Polkaholix sind schließlich nicht oft in der Stadt. Doch irgendwann übergaben die Herren demonstrativ das Zepter an den DJ. Das war ein Fehler.

Wer in dieser Situation eine Annemarie-Polka aufgelegt hätte, hätte irgend etwas zwischen 25 und 75 Prozent der Anwesenden auf seiner Seite gehabt und den anderen einen denkwürdigen und lausitzspezifischen Kulturschock beschert. Schließlich hatte man die Leute ja mit der Überschrift Polka hier hergelockt. Doch der DJ war aus Berlin eingeflogen, hatte die Annemarie oder vergleichbares nicht mal dabei

(!) und wollte lieber zeigen, welche Balkanbeats man in Berlin gerade so hört. Damit schaffte er aber nur zu betonen, dass jetzt Schluß ist und 90% des Publikums aus dem Saal zu bekommen. Eine paartanzfreie Stunde später gefragt, ob er auf dem Polka-Festival nicht auch mal Polka spielen wollte, meinte er, damit habe er doch angefangen (?!?!?!). Diagnose: Für DJ wie Veranstalter scheint Polka mit Paartanz seit Jahrhunderten nichts mehr zu tun zu haben, wer solch exotische urzeitliche Relikte erwartet, wurde ins Nachmittagsprogramm ausgelagert oder hatte eben Pech.

Das Zusammenbringen des großstädtischen Polka-Revivals mit traditioneller, aber lebendiger Lausitzer Kultur fand nur auf dem Plakat, offenbar nicht in den Köpfen der Organisatoren statt. Daß in jedem Lausitzer Dorf bei der Annemarie die Tanzfläche gestürmt wird und zumindest die obersorbischen Mitmenschen auch zu „zož se pyšnje zelene“ reflexartig lospolken, hat diesen armen Menschen wohl keiner gesagt. Und ich in meiner Naivität hatte erwartet, wer so ein Festival organisiert, müßte beide Seiten des Phänomens Polka wenigstens schon mal selbst gesehen haben. Inzwischen vermute ich, die Veranstalter können und wollen selbst gar nicht Polka tanzen, sondern nur „Kultur managen“. Etwas makaber ist, dass die wendische Tracht mal wieder als inhaltsleerer Werbegag benutzt wurde. Und das, wo die Polka nun wirklich viel lebendiger als zum Beispiel die niedersorbische Sprache ist. Aber Hauptsache der OB kam zur Eröffnung... Etwas mehr Ehrlichkeit und etwas weniger Ehrgeiz hätte dem Festival gut getan.

René Schuster